

Medienspiegel Woche 3 / 2016

	Seite
Pressemitteilung des Vereins Starke Volksschule St. Gallen, 22.1.2016 Austritt aus dem HarmoS-Konkordat, ein dringend nötiger erster Schritt!	1
Tagblatt, 23. Januar 2016 HarmoS-Gegner verärgert über Bildungschef	2
Der Bund, 18.01.2016 Komitee will mit Initiative Lehrpläne vors Volk bringen (BE)	3
Zeit-Fragen Nr. 2, 19. Januar 2016 Stiftungen geben in der Bildungspolitik vermehrt den Ton an	4
Zürcher Unterländer, 21.01.2016 Schulpflegepräsident kontert Angriff auf das Schulsystem	6
Schule Schweiz, 20. Januar 2016 "Die Umstellung hält sich in Grenzen" St. Galler Tagblatt, 20.1.2016 Arbeiten mit dem "Monster"	9
Basler Zeitung, 22.1.2016 Schulen sind keine Trainingsanstalten	11
ÖkologiePolitik Nr. 168 / 2015 „Bildung ist mehr als Kompetenztraining“	12
ÖkologiePolitik Nr. 169 2016 Neoliberalismus und Reformpädagogik „Eine unheilige Allianz“	12
<u>Ältere interessante Beiträge:</u>	
Walliser Bote, 15. Januar 2016 Übrigens...	13
Schweizerzeit, 03.01.2016 Ein Kartenhaus bricht zusammen	14
Medieninformation 05.01.2016 Initiative für eine gute Thurgauer Volksschule	16



Es ist soweit!

Am 21. Januar 2016 startete die Unterschriftensammlung der kantonalen Volksinitiative **"Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk!"**.

Unter www.lehrplan21.be finden Sie alle Informationen über die Initiative.

[Lancierung der Berner Volksinitiative „Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk!“](#)

Pressemitteilung des Vereins Starke Volksschule St. Gallen, 22.1.2016

Austritt aus dem HarmoS-Konkordat, ein dringend nötiger erster Schritt!

Die St. Galler Regierung stellte am Dienstag, 12. Januar den Medien die Themen vor, welche die Politik in diesem Jahr beschäftigen werden. Bildungsdirektor Stefan Kölliker erinnerte dabei an die Initiative, die den Austritt aus dem HarmoS-Konkordat verlangt und stellte klar: «Auch bei einem Austritt aus dem Konkordat bringen wir den neuen Lehrplan genau gleich.»

Der dem Volk verpflichtete Regierungsrat hat also vor, diesen von unzähligen, namhaften Fachleuten kritisierten Lehrplan trotz grossem Widerstand aus der Bevölkerung (7000 Unterschriften bei notwendigen 4000) diskussionslos einzuführen.

Wir nehmen dazu wie folgt Stellung:

Der Verein "Starke Volksschule St. Gallen" wurde im April 2014 gegründet, um zu helfen, die Volksschule zu verbessern, verfehlte Schulreformen zu korrigieren und die demokratischen Rechte des Volkes in Bildungsfragen zu stärken. Zu diesem Zweck hat er zwei Volksinitiativen lanciert: Eine zum Austritt des Kantons St. Gallen aus dem HarmoS-Konkordat, die zweite zur Verhinderung des Lehrplans 21 durch dessen Unterstellung unter das fakultative Referendum. Diese zweite Initiative bzw. deren Forderung „maximal eine Fremdsprache“ in der Primarschule wurde vom kantonalen Verwaltungsgericht als ungültig erklärt, weil dies dem HarmoS-Konkordat widerspreche.

Der Regierungsrat behauptet nun fälschlicherweise, die Bundesverfassung schreibe zwei Fremdsprachen in der Primarschule vor, so dass der Austritt aus HarmoS nichts nütze. Tatsächlich weiss der Regierungsrat sehr wohl, dass in der Bundesverfassung kein Wort zur Fremdsprachenfrage steht. Vielmehr wird mit dem HarmoS-Austritt der Weg frei, im Kanton St. Gallen den Fremdsprachenunterricht in der Primarschule zur Diskussion zu stellen und zuallererst einmal sicherzustellen, dass unsere Kinder in den ersten Schuljahren die deutsche Sprache von Grund auf lesen und schreiben lernen.

Dazu kommt, dass der Unterricht von zwei Fremdsprachen in der Primarschule nur eine von vielen Baustellen ist, die angepackt werden müssen. Mit dieser Auffassung steht der Verein „Starke Volksschule St. Gallen“ nicht alleine da. Beim Sammeln der Unterschriften für die HarmoS-Austritts-Initiative konnten wir von unzähligen besorgten Eltern hören, was sie heute täglich erleben: Die Kinder müssen viel zu viel allein arbeiten ohne Anleitung und Korrekturen des Lehrers, sie lernen die Grundrechenarten nicht mehr richtig, sie müssen selbstständige Arbeiten machen, die sie völlig überfordern und die nicht ohne Hilfe der Eltern bewältigt werden können; viele Kinder werden zu Problemfällen erklärt und pathologisiert.

Gegen den Lehrplan 21, der in der ganzen Schweiz zurzeit von den Regierungen verordnet wird und bereits heute in den Schulalltag einfließt, müssen daher politische Massnahmen ergriffen werden. Inzwischen laufen in 12 von 21 Deutschschweizer Kantonen Initiativen gegen den Lehrplan 21. Deshalb wollen die Initianten die weitere Entwicklung unserer Volksschule den Stimmberechtigten unterbreiten. Gemäss dem Entscheid des St. Galler Verwaltungsgericht muss der Kanton zunächst aus dem HarmoS-Konkordat austreten. Ein Austritt aus dem HarmoS-Konkordat ist also der erste Schritt, damit der nächste erfolgen kann, nämlich eine wieder eigenständige St. Galler Schulpolitik, die vom Volk mitgetragen wird.

Hans-Walter Guidon
Präsident Verein Starke Volksschule St. Gallen

Tagblatt, 23. Januar 2016

HarmoS-Gegner verärgert über Bildungschef

ST. GALLEN. Die Haltung der St. Galler Regierung ist klar: Sie hält nichts von einem Ausstieg des Kantons aus dem HarmoS-Konkordat. Genau das fordert die Initiative des Vereins «Starke Volksschule». Das letzte Wort hat das St. Galler Stimmvolk – wohl noch dieses Jahr. Die Regierung hat im November wissen lassen, dass sie auf einen Gegenvorschlag zur Initiative verzichtet.

St. Gallen ist der einzige Ostschweizer Kanton, der dem HarmoS-Konkordat beigetreten ist; die Stimmberechtigten hiessen den Beitritt 2008 an der Urne gut. Insgesamt hören 15 Kantone dem Konkordat an.

Jeder interpretiert anders

Bildungschef Stefan Kölliker hat wiederholt klar gemacht: Es bleibt bei zwei Fremdsprachen in der Primarschule – so oder so. Und: Der Kanton weiche auch nicht davon ab, den Lehrplan 21 einzuführen. Diese Haltung vertrat er auch Anfang Jahr an der Medienorientierung der Regierung über ihre Projekte und Ziele für das laufende Jahr. Kölliker hat damit den Verein «Starke Volksschule» verärgert; dieser hatte erfolgreich die Unterschriften für die HarmoS-Initiative gesammelt. Wenn die Regierung nun behauptete, die Bundesverfassung schreibe zwei Fremdsprachen vor, so sei dies «falsch», schreibt der Verein in einer Medienmitteilung. Die Regierung be ruft sich bei ihrer Aussage auf das Verwaltungsgericht.

«Eigenständige Schulpolitik»

Der Verein «Starke Volksschule» lässt sich davon nicht beirren. Er will weiter dafür kämpfen, dass der Kanton St. Gallen wieder zu einer «eigenständigen Schulpolitik findet, die vom Volk mitgetragen wird». Der HarmoS-Austritt sei der erste Schritt in diese Richtung und daher «dringend nötig». Sein Ziel sei es, «die demokratischen Rechte des Volkes in Bildungsfragen zu stärken und verfehlte Schulreformen zu korrigieren – für eine verbesserte Volksschule», schreibt der Verein. (rw)

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/ostschweiz/tb-os/HarmoS-Gegner-veraergert-ueber-Bildungschef;art120094,4498811>

Der Bund, 18.01.2016

Komitee will mit Initiative Lehrpläne vors Volk bringen

Mit einer Initiative will ein Komitee dafür sorgen, dass der Grosse Rat und letztlich das Volk über die Einführung von Lehrplänen befinden können.

Die Initiative soll bereits auf den Lehrplan 21 Anwendung finden. Bis im Juni will das Komitee die nötigen 15'000 Unterschriften sammeln, wie Vertreter am Montag vor den Medien in Bern sagten. Das siebenköpfige, überparteiliche Komitee besteht vorwiegend aus Eltern und Lehrpersonen.

In einem Unterstützungskomitee finden sich zahlreiche Politikerinnen und Politiker vorwiegend aus dem bürgerlich-konservativen Lager.

Wie ein Fahrlehrer mit 20 Schülern

Den Initianten macht unter anderem der konstruktivistische Ansatz des Lehrplans 21 Sorge. Darunter versteht man, dass Schülerinnen und Schüler ihre Lernprozesse weitgehend selber steuern. Lehrpersonen würden damit ihre zentrale Bedeutung verlieren und zu Lernbegleitern. «Meine Rolle wäre dann diejenige eines Fahrlehrers, welcher gleichzeitig 20 Fahrschüler in ihren Fahrzeugen betreut», sagte Komiteemitglied und Reallehrer Markus Dähler.

Gerade schwächere Kinder seien mit solchen Ansätzen überfordert, befürchtete die Elternvertreterin des Komitees, Rahel Gafner. Dies gefährde die Chancengleichheit. Der Lehrplan 21 dürfe nicht am Volk vorbei eingeführt werden. Das Komitee kritisiert den Paradigmenwechsel, der mit dem Lehrplan 21 einhergehe. In Tat und Wahrheit handle es sich um eine gesamtschweizerische Schulreform mit weit reichenden Konsequenzen.

Ein Dorn im Auge sind dem Komitee auch die Kosten. Die Einführung des Lehrplans 21 koste jährlich über 30 Millionen Franken. «Und dies ohne pädagogischen Mehrwert», betonten Komiteevertreter am Montag vor den Medien.

Der Grosse Rat soll die Lehrpläne genehmigen

Mit der Initiative will das Komitee dafür sorgen, dass künftig das Kantonsparlament und letztlich auch das Volk mitreden und korrigierend eingreifen können. Für die Ausarbeitung der Lehrpläne soll, wie bisher, der Regierungsrat verantwortlich sein.

Erst wenn der Grosse Rat aber den Lehrplan genehmigt hat, kann er in Kraft treten. Der Grossratsbeschluss unterliegt dem fakultativen Referendum, das heisst, dass das Volk bei Bedarf über den Lehrplan entscheiden kann.

In einer Übergangsbestimmung soll festgehalten werden, dass Lehrpläne, die auf einen Zeitpunkt nach Anfang 2017 in Kraft gesetzt werden, nachträglich durch das Kantonsparlament genehmigt werden müssen. Das würde bedeuten, dass der Grosse Rat und allenfalls das Volk rückwirkend über die Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Bern befinden würden.

Harmonisierung der Schulen

Der Lehrplan 21 war im November von der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz zur Einführung freigegeben worden. Viele Kantone planen die Einführung im Sommer 2017.

Der Lehrplan 21 geht auf eine eidgenössische Volksabstimmung aus dem Jahr 2006 zurück. Damals sprach sich eine Mehrheit der Stimmberechtigten für eine Harmonisierung der Schulen aus. Der Lehrplan umfasst elf Schuljahre und beschreibt den Bildungsauftrag neu in Form von Kompetenzen.

Gegen den Lehrplan 21 regt sich seit einiger Zeit Widerstand. In verschiedenen Kantonen wurden Initiativen lanciert. (mer/sda)

<http://www.derbund.ch/bern/kanton/komitee-will-mit-initiative-lehrplaene-vors-volk-bringen/story/28068352>

Leserbrief dazu: Basler Zeitung, 20.1. von Sabina Geissbühler-Strupler

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2016/01/bildungsstrategie-bringt-nichts.html#more>

Zeit-Fragen Nr. 2, 19. Januar 2016

Stiftungen geben in der Bildungspolitik vermehrt den Ton an

von Wolfgang van Biezen

Wenn mit dem «Lehrplan 21» ein gewachsenes und gut funktionierendes Schulsystem fundamental umgekrempelt wird, darüber hinaus wie nebenbei mit dazugehörigen interkantonalen Lehrmitteln die föderale Struktur des Schweizer Bildungswesens weiter geschwächt und einer sich augenreißenden Öffentlichkeit das Produkt einer mehr als zehnjährigen, zum Teil geheimen Arbeit vorgestellt wird, drängen sich Fragen auf: Wem nutzt das Ganze, wer sind die Auftraggeber, wer profitiert und wer finanziert?

Ein nicht zu unterschätzender Beitrag fällt dabei der unauffälligen, aber hocheffizienten Arbeit einiger Stiftungen zu, die mit Geld, jenseits parlamentarischer Kontrolle und Hemmnis, ihre Vision einer ökonomisierten, europaweit kontrollier- und dirigierbaren Schule durchsetzen.¹ Die Bertelsmann Stiftung versteht sich als Mutter der strategischen Stiftungen. Eine «strategische Stiftung» durchläuft ein europaweites Ranking, bei dem Bertelsmann bestimmt, was eine gute Stiftung ist und was nicht. Bertelsmann teilt sich in der Folge den europäischen Stiftungsmarkt sowohl geografisch als auch inhaltlich, thematisch mit anderen strategischen Stiftungen auf. Die Netzwerkarbeit beginnt. Das spart Geld und Ressourcen und ermöglicht ein gezieltes, von Bertelsmann kontrolliertes Vorgehen. Ist ein Projekt angedacht, kommt es zur Anschubfinanzierung, was zunächst die beteiligten Akteure in der Verwaltung sowie deren wissenschaftliche Begleitung von Hochschulen und Universitäten einschliesst. Daneben werden hochrangige Behördenmitglieder von Bertelsmann geschult.²

Nachdem die OECD den Wunsch nach einem europaeinheitlichen Bildungssystem geäussert hat und mit der Bologna-Reform auf Hochschulebene bereits der erste Schritt in diese Richtung gemacht worden ist, gehen nun die europäischen Länder daran, ihre Volksschulsysteme anzugleichen. Der Lehrplan 21, den ökonomischen Erfordernissen der OECD entsprechend entwickelt, bei Bertelsmann in Deutschland als Lehrplan für das 21. Jahrhundert ausformuliert, findet sich nun als Schulprojekt 21 in der für das Schweizer Bildungswesen zuständigen Bertelsmann Partnerstiftung, der Jacobs Foundation, bereits 2003 zur hiesigen Implementierung wieder.³

Ernst Buschor, als genauer Kenner der Schweizer Bildungslandschaft, wird 2003 – das Schulprojekt 21 von der Bertelsmann Stiftung mit den heute bekannten Implikationen wie Heterogenität, binnendifferenziertem und kompetenzorientiertem Unterricht, Lehrer als Coach und altersdurchmischem Lernen und so weiter im Gepäck – ebenfalls Vorstandmitglied der Johann Jacobs Stiftung und fungiert mit seinen vielfältigen Kontakten als Türöffner. Dass Ernst Buschor, bekannt als Erziehungsdirektor des Kantons Zürich und Präsident der Schweizerischen Hochschulplanungskommission, unter anderem gleichzeitig Mitglied des Bertelsmann Stiftungskuratoriums und Vorstandsmitglied der Jacobs Foundation ist, schien seinerzeit niemanden zu stören, zumal über ihn Novitäten wie das PPP (Public Private Partnership = Privatisierung öffentlicher Einrichtungen) und NPM (New Public Management = Führung von Behörden nach ökonomischen Gesichtspunkten) Eingang in das Bildungssystem verschiedener Kantone gefunden haben. Die Untersuchung von Tonia Bieber, Universität Bremen, erhellt diesen Vorgang, nämlich die mögliche Durchsetzbarkeit der von aussen gesteuerten politischen Einflussnahme in der Schweiz.⁴

Die «strategische Stiftungsarbeit» nimmt ihren zunächst geheimen Lauf in der Schweizer Bildungslandschaft. Die Anschubfinanzierung der Jacobs Foundation beträgt zunächst 1 Million Franken.⁵ Verbände wie der landesweite Lehrerverband LCH, die kantonalen Lehrerverbände und die Hochschulen werden zur Mitarbeit eingeladen, deren Führungsspitzen werden unter anderem im stiftungseigenen Seminarhotel Schloss Marbach am Bodensee geschult und Strategien zur Umsetzung an die jeweiligen kantonalen Besonderheiten angepasst und entwickelt.⁶ Netzwerkmässig im Stiftungsrat der Jacobs Foundation ist Prof. Dr. Jürgen Baumert vertreten, der als Direktor des Max Planck Instituts für Bildungsforschung, Berlin, zuständig für die Pisa-Studien ist. Mit ihm besteht der direkte Draht von der Jacobs Stiftung zur OECD. Da die bisherigen Kosten des Lehrplans 21, allein durch die jahrelange (geheime) Vorbereitung vor seiner Einführung, für die öffentlichen Hand und damit für den Steuerzahler als erheblich einzustufen sind, wird es höchste Zeit, dass sich die Bürger dieses Landes über die gravierenden Folgen dieses konstruktivistischen Lehrplans für Schüler, Eltern, Lehrer und die Wirtschaft Gedanken machen, dass sie sich informieren, mitreden und mitbestimmen. •

1 «Die Jacobs Foundation hat zwei Schwerpunkte: die Forschung und Projekte vor Ort. Darauf konzentriert sie ihre Forschungstätigkeit und steigert damit ihre Wirkungskraft, um soziale Prozesse positiv zu beeinflussen. Als private Organisation hat sie grosse Handlungsfreiheit. Den Staat kann sie jedoch nicht ersetzen, aber sie kann grosse Risiken eingehen und rascher vorgehen als der Staat. Das ist wichtig, um gesellschaftliche Veränderung auszulösen, eine Art soziale Vorreiterin zu sein. Ich glaube, das gelingt der Jacobs Stiftung gut.» (Rede von Pascal Couchepin anlässlich seines Empfangs als Mitglied des Stiftungsrates der Jacobs Foundation)

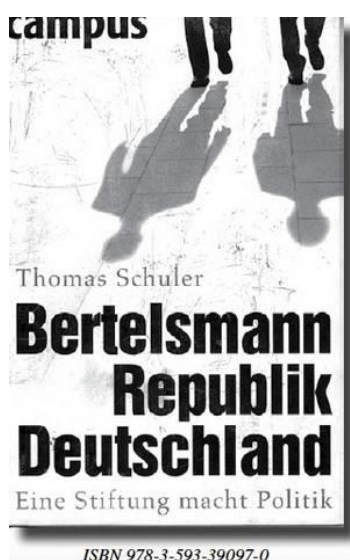
2 Thomas Schuler. Bertelsmann Republik Deutschland. Eine Stiftung macht Politik. Campus Verlag GmbH, Frankfurt a. M. 2010

3 Klaus J. Jacobs, Präsident der Jacobs Foundation, «Jacobs Center for Productive Youth Development», Eröffnungsfeier vom 2. April 2003

4 Eine deutsche Übersetzung des Sonderforschungsberichtes 597 von Tonia Bieber, Bremen: Soft Governance in Education. The Pisa Study and the Bologna Process in Switzerland (Kann auf www.schulforum.ch abgerufen werden.)

5 Johann Jacobs Stiftung, Jahresbericht 1998, S. 20

6 Johann Jacobs Stiftung, Jahresbericht 1996, S. 7 f.



<http://www.zeit-fragen.ch/index.php?id=2359>

Zürcher Unterländer, 21.01.2016

Schulpflegepräsident kontert Angriff auf das Schulsystem

In einer Beschwerdeschrift werden das Schulsystem und die Behörde der Sek Niniho heftig kritisiert. Der Schulpflegepräsident nimmt nun Stellung.



Am 7. November 2015 demonstrierten Eltern vor dem Schulhaus Seehalde in Niederhasli gegen das umstrittene Schulsystem in der Sekundarschule. Bild: Archiv ZU

Barbara Gasser

Die Liste der Vorwürfe ist lang (ZU vom 15. Dezember). Was Eltern und Sympathisanten an der Niederhasler Sekundarschule Seehalde bemängeln, die 2013 das System des selbst organisierten Lernens (SOL) eingeführt hat, reicht von «kein Frontalunterricht» über «schlechte Resultate bei Stellwerttests» bis «unbrauchbare Arbeitsunterlagen». Schulpflegepräsident Philippe Chappuis nimmt Stellung und sagt: «Wir nehmen konkrete Hinweise gern entgegen, denn wir wollen eine gute Schule sein.»

Auslöser für die Aufsichtsbeschwerde war die Schulgemeindeversammlung der Kreisgemeinden vom 9. Dezember letzten Jahres. Die Stimmberechtigten haben das vorgelegte Budget abgewiesen. Die Löhne für Lehrpersonen und Mitglieder der Schulleitung wurden als viel zu hoch angeprangert. Unter der Federführung von Thomas Baer und Beat Kappeler sind anschliessend an die Versammlung 22 Beschwerdepunkte zusammengetragen worden. Die von 52 Personen unterschriebene Aufsichtsbeschwerde ging an die Schulpflege. Gemäss Philippe Chappuis hat die Behörde sie an den Bezirksrat und ans Volksschulamt (VSA) weitergeleitet. Da es sich um eine rein schulische Angelegenheit handle, gehöre diese Beschwerde in den alleinigen Zuständigkeitsbereich des Volksschulamts, war von Statthalter Daniel Widmer zu erfahren. Beim VSA wiederum beruft man sich auf das hängige Verfahren, weshalb weder zu den nächsten Schritten noch über den Zeitplan für die Bearbeitung Auskunft erteilt wird. Der stellvertretende Amtschef Urs Meier bestätigte lediglich den Eingang der Aufsichtsbeschwerde.

Spielraum für Interpretationen

Gegenwärtig besuchen rund 230 Schülerinnen und Schüler den Unterricht in der Seehalde. Von den Eltern dieser Schüler haben neun die Beschwerde mitunterzeichnet, wie die Schulpflege ermittelt hat. Mehrere Punkte befassen sich mit mangelnder Betreuung durch Lehrpersonen und mit Unterrichtsmethoden, die den Jugendlichen nicht gerecht würden. Die Beschwerdeführer sind der Ansicht, der Frontalunterricht sei «eine der effektivsten und effizientesten Unterrichtsformen», und finden es fragwürdig, dass ein solcher Unterricht nicht mehr stattfindet. Dem hält Philippe Chappuis entgegen, es würde sehr wohl «klassisch», das heisst von einer Lehrperson direkt geführt unterrichtet. «Von den 32 bis 36 Lektionen pro Woche entfallen lediglich 8 bis 10 auf das selbst gesteuerte Lernen.»

Zum schlechten Abschneiden bei den Stellwerktests, sofern die Schüler mangels Aufsicht durch genügend anwesende Lerncoaches nicht mogeln, wie es in der Beschwerde heisst, äussert sich der Schulpflegepräsident wie folgt: «Mogeln ist bei diesen Tests gar nicht möglich. Jeder Lernende erhält seiner Leistung gemäss für ihn aufbereitete Fragen.» Er räumt zwar ein, dass nicht immer Lehrkräfte anwesend seien, auf jeden Fall aber immer Klassenassistentinnen. Er zitiert eine Statistik, wonach die Schüler aus der Seehalde 2015 um 10 Prozent bessere Resultate erzielt hätten als früher – ausser in Französisch, wo das Ergebnis um 5 Prozent schlechter ausgefallen sei.

Nicht angemessene Unterlagen

Der Vorwurf, die Arbeitsunterlagen für die Schüler fehlten oder seien ungenügend, wird unter verschiedenen Punkten thematisiert. So seien etwa Kopien aus den obligatorischen Lehrmitteln («Envol» für Französischunterricht) teilweise komplett unleserlich gewesen. Chappuis findet einen solchen Vorfall bedauerlich und verspricht, der Sache nachzugehen.

Was die Beanstandungen im Zusammenhang mit dem iPad als Arbeitsgerät betrifft, relativiert der Schulpflegepräsident: «Es ist vorgekommen, dass Jugendliche auf ihren Geräten gespielt haben. Seit vergangenem Sommer sind reguläre Installationen von Spielen auf dem iPad unterbunden worden.» Seit der Einführung im Januar 2014 hätten die Schülerinnen und Schüler immer auch über entsprechende Bücher und Arbeitshefte verfügt.

In der Aufsichtsbeschwerde wird weiter angeprangert, dass gewisse Fächer nicht oder nur ungenügend vermittelt würden. Zu diesem Thema beruft sich Philippe Chappuis auf den kantonalen Lehrplan und versichert, dieser werde eingehalten. Und er fasst noch einmal zusammen, wie das selbst organisierte Lernen im Schulhaus Seehalde praktiziert wird: «Es handelt sich um eine Unterrichtsform, bei der die Schülerinnen und Schüler während rund 30 Prozent der Unterrichtszeit das zuvor im Unterricht Gelernte selber vertiefen. Dabei stehen ihnen jederzeit Lehrpersonen zur Unterstützung zur Verfügung», sagt der Schulpflegepräsident.

Sekundarschule Niniho

Das Sportlager der beiden Schulhäuser Eichi und Seehalde kann nun doch durchgeführt werden. Dies teilen Schulpflegepräsident Philippe Chappuis und Schulleiter Gregory Turkawka den Eltern und Schülern mit. Nachdem das Budget 2016 an der Schulgemeindeversammlung vom 9. Dezember von einem Grossteil der Stimmberechtigten abgelehnt worden ist, müssen alle nicht gebundenen Ausgaben zurückgestellt werden. Dazu gehören unter anderen jene für Schullager. Dank der Unterstützung von privaten Gönnern und Institutionen sei die finanzielle Seite nun geregelt. An den bereits vereinbarten Elternbeiträgen ändere sich nichts, freiwillige Zuschüsse seien jedoch willkommen.

<http://www.zuonline.ch/dielsdorf/schulpflegepraesident-kontert-angriff-auf-das-schulsystem/story/23133850#mostPopularComment>

Mehr dazu im nächsten Artikel.

Zürcher Unterländer, 15.12.2015

Beschwerde gegen Schule eingereicht

In der Auseinandersetzung um das System des selbst organisierten Lernens (SOL) in Niederhasli haben 52 Leute der Sekundarschulpflege eine Aufsichtsbeschwerde eingereicht.

Cyprian Schnoz

Vergangene Woche hat die Versammlung der Sekundarschulgemeinde Niederhasli-Niederglatt-Hofstetten (Niniho) den Voranschlag 2016 abgelehnt. In der Diskussion hatten Stimmberechtigte den mangelnden Sparwillen der Schulbehörde und das Schulmodell des selbst organisierten Lernens kritisiert.

Schon seit Monaten üben unzufriedene Eltern von SOL-Schülerinnen und -Schülern Kritik am Unterrichtssystem im Schulhaus Seehalde und an dem ihrer Meinung nach inakzeptablen Verhalten von Schulleitung, Schulpflege und Elternrat (der ZU hat wiederholt darüber berichtet). Gestern hat nun die Niniho-Sekundarschulpflege eine von 52 Eltern und Sympathisanten eingereichte Aufsichtsbeschwerde erhalten. Dies teilt Thomas Baer, Primarlehrer und Lerncoach, im Namen der Mitunterzeichner mit.

Von 17 Eltern unterzeichnet

In der Beschwerde wird auf drei Seiten und in 22 Kritikpunkten nicht nur das Schulsystem an sich, sondern auch die Dialogbereitschaft der Schulverantwortlichen aufs Schärfste bemängelt. Da die Lehrer zu Lerncoaches degradiert würden und die Schüler sich selbst überlassen seien, sei der Lernfortschritt absolut ungenügend. Zudem würden unlesbare Unterlagen verwendet und gewisse Fächer würden gar nicht unterrichtet oder dann mit grossem Verzug.

Die Schulpflege bestätigte gestern den Eingang der Beschwerde. Diese sei von 17 Eltern und 35 weiteren Leuten unterzeichnet worden, sagte Schulpräsident Philippe Chappuis – und: «Wir haben die Beschwerde besprochen und werden sie umgehend an das Volksschulamt und an den Bezirksrat weiterleiten.»

<http://www.zuonline.ch/dielsdorf/Beschwerde-gegen-Schule-eingereicht-/story/14702580>

Schule Schweiz, 20. Januar 2016

"Die Umstellung hält sich in Grenzen"

In St. Gallen spürt man offenbar den wachsenden Widerstand gegen den Lehrplan 21. Nur so ist nachvollziehbar, dass ein Journalist nach Basel geschickt wird, um dort die Lage nach der Einführung zu sondieren. Das Urteil fällt entsprechend mild aus: Im Amt betont man, dass der neue Lehrplan keine wesentlichen Neuerungen bringe. Ausserdem bemüht man sich, "Unwahrheiten" über den Lehrplan 21 mit Hilfe einer Power-Point-Präsentation aus dem Weg zu räumen. Und die Präsidentin der kantonalen Schulkonferenz beruhigt. Nur wer sich den neuen Entwicklungen gegenüber verschlossen habe, habe jetzt halt Mühe. Das alte Cliché: Die Kritiker müssen bequeme, konservative Leute sein.

Noch etwas anderes fällt auf: Während die [Fächerkombination Geografie/Geschichte in Graubünden offenbar kein Problem ist](#), müssen sich die Basler Lehrer dazu nachqualifizieren. (uk)

Arbeiten mit dem "Monster"

St. Galler Tagblatt, 20.1. von Tobias Bär

Fazit eines Besuches in Basel: Der Lehrplan 21 stosse inhaltlich auf Zuspruch, Bild: Georgios Kefalas



Ein dickes Buch kann abschreckend wirken. Das gilt nicht nur für Schüler. Zu umfangreich, zu detailliert, zu technokratisch – so lautet das Urteil der erwachsenen Kritiker des Lehrplans 21. Dass sich die Autoren bemühten, das finale Werk im Vergleich zu den Entwürfen zu entschlacken und seinen Umfang auf unter 500 Seiten zu drücken, half nichts mehr. Das Bild eines «Monsters», erschaffen von «Bildungsbürokraten», hatte sich festgesetzt.

Regina Kuratle setzt deshalb auf Reduktion. Spricht sie in ihrem Büro im Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt über die Vorzüge des Lehrplans 21, dann tut sie das mit Hilfe einer 22seitigen Broschüre oder einer Power-Point-Präsentation mit 35 Folien. Die Unterlagen dienen Kuratle dazu, einige «Unwahrheiten» über den Lehrplan 21, den sie in Basel-Stadt verantwortet, aus dem Weg zu räumen: «Er ist weder dicker als die bisherigen Lehrpläne, noch bringt er im Vergleich zu diesen wesentliche Neuerungen.» Kuratles Aussage lässt sich nirgends besser überprüfen als eben in Basel. Der Stadtkanton hat den neuen Lehrplan, mit dem die 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone ihre Bildungsziele für die Volksschule vereinheitlichen, im Sommer 2015 eingeführt – dies im Rahmen einer grossen Schulreform und mindestens zwei Jahre vor allen anderen.

«Wir füllen das mit Inhalt»

Gaby Hintermann unterrichtet Deutsch an der Sekundarschule Theobald Baerwart im Kleinbasel direkt am Rhein. Hintermann sagt: «Es ist nicht so, dass ich in den Sommerferien den Lehrplan 21 gelesen habe und jetzt ganz anders unterrichte.» Wurde der Unterricht also nicht anwendungsorientierter, zielgerichteter und besser auf die einzelnen Schüler zugeschnitten, wie sich das die Macher versprochen hatten? Natürlich habe sie ihre Unterrichtsmethoden angepasst, sagt Hintermann, die als Präsidentin der kantonalen Schulkonferenz die Basler Lehrer vertritt. «Der Lehrplan 21 legt Wert darauf, dass die Schüler ihr Lernen reflektieren. Sie müssen also vermehrt beschreiben, wie sie eine Aufgabe angepackt haben.» Der Lehrplan nehme aber viele Entwicklungen auf, die bereits zuvor Eingang in den Schulalltag gefunden hätten. «Für Lehrer, die diese Entwicklungen mitgemacht haben, hält sich die Umstellung in Grenzen. Hat man sich diesen verweigert, ist der Schritt hingegen ziemlich gross», sagt Hintermann.

Die Basler gehen mit dem neuen Lehrplan pragmatisch um. Das gilt sowohl für das Erziehungsdepartement als auch für die Schulleiter und Lehrer. Die baselstädtischen Volksschulen können die Einführung selber planen, sie haben dafür bis 2021 Zeit. Im Schulhaus Theobald Baerwart

gilt folgender Fahrplan: Ein Drittel der Lektionen sollten bereits heute so aufgebaut sein, dass sie dem Lehrplan 21 entsprechen. Ab Sommer 2016 sollen es dann zwei Drittel sein.

Ein Lehrplan dürfe nicht von oben nach unten umgesetzt werden, sagt Regina Kuratle. «Mit Vorschriften kommt man nirgends hin, man muss die Lehrer dazu einladen, ihren Unterricht zu entwickeln.» Auf einer von Kuratles Folien steht: Der Lehrplan 21 ist kein Gesetzbuch, er ist ein Kompass. Und genau so begreift die Lehrerin Gaby Hintermann den Lehrplan: «Wir sollten einen selbstbewussten Umgang mit dem Ding finden», sagt sie und zeigt auf den Ordner, der vor ihr auf dem Tisch liegt. «Wir sind die, die das Geschriebene mit Inhalt füllen.»

Reizwort Kompetenzen

Diese Freiheit der Lehrpersonen sehen die Kritiker des Lehrplans gefährdet. Der Lehrer werde zu einem Coach degradiert, der die Schüler nur noch begleite, die klassische Wissensvermittlung bleibe auf der Strecke. Der Widerstand entzündet sich besonders an einem Wort: Kompetenzen. Als solche werden im Lehrplan die Lernziele beschrieben. «Es kann doch nicht sein, dass der Lehrer sagt: Wenn ihr wissen wollt, wo dieser Ort liegt, dann gebt ihn bei Google Maps ein», sagt Saskia Olsson. Die Kunststudentin sitzt im Vorstand eines Vereins, der den Lehrplan 21 vom Nachbarkanton Baselland fernhalten will. «Die Kernaufgabe der Lehrpersonen sollte weiterhin das Unterrichten vor der Klasse sein», sagt Olsson.

Genau, meint Gaby Hintermann, und das werde sich auch mit dem Lehrplan 21 nicht ändern. «So wie ich den Lehrplan lese, steht die Wissensvermittlung immer noch an erster Stelle.»

Viel Neues, aber kein Platz dafür

Ganz ohne Reibungen geht die Einführung des Lehrplans 21 aber auch am Rheinknie nicht vonstatten. Da wäre zum Beispiel das Problem der fehlenden Lehrmittel. Weil die anderen Kantone zögerlicher vorgehen als Basel, liegen nur für die wenigsten Fächer Lehrmittel vor, die den Vorgaben des Lehrplans entsprechen. Und da wären die Umstellungen, die mit der Zusammenlegung von Fächern – zum Beispiel Geographie und Geschichte – einhergehen. Zwar bietet der Kanton Weiterbildungen an, damit die Lehrer ihren Fächerkanon erweitern können. Das Problem sei, dass die Zertifikatslehrgänge am Samstag angeboten würden, meint die Leiterin der Sekundarschule Theobald Baerwart, Tove Specker: «Das kann ich nicht verlangen. Die Lehrer haben Anspruch auf ein freies Wochenende.»

Zudem, so Specker, würden mit dem Lehrplan die Module «Medien und Informatik» sowie «Berufliche Orientierung» eingeführt – im Stundenplan sei dafür aber kein Platz vorgesehen. «Man hat sehr viel Gutes in das Werk gepackt, aber leider nirgends Platz dafür geschaffen», sagt Gaby Hintermann.

Eymann lobt «unaufgeregte Lehrer»

Offener Widerspruch gegen den Inhalt des Lehrplans ist in Basel aber nur leise zu vernehmen. Der kantonale Erziehungsdirektor Christoph Eymann lobt denn auch die «unaufgeregte Art», mit der die Lehrer den Lehrplan aufgenommen hätten. Ein Beispiel dafür bekommt, wer Gaby Hintermann auf den Umfang des Lehrplans anspricht: «Da drin steht schon sehr viel, manches hätte ich weggelassen. Man muss den Lehrplan 21 deswegen aber nicht gleich in die Tonne treten.»

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2016/01/die-umstellung-halt-sich-in-grenzen.html>

Originalartikel: Tagblatt, 20.1.2016

<http://www.tagblatt.ch/aktuell/schweiz/schweiz-sda/Arbeiten-mit-dem-Monster;art253650,4495090>

Basler Zeitung, 22.1.2016

Fallstudie

Schulen sind keine Trainingsanstalten

Von Allan Guggenbühl

Zuerst ein Geständnis: Das Ausfüllen von Fragebögen ist mir ein Gräuel! Teilt die Flight Attendant beim Anflug Formulare aus mit der Bitte, diese sorgfältig auszufüllen, dann verlange ich zwei! Konzentriert schreibe ich dann meinen Namen auf die oberste Zeile. Ich merke zu spät, dass er in die untere Zeile gehört. Beim Abfragen von Meinungen geht es mir gleich. Oft kommt mir mehr als eine Antwort in den Sinn. Was soll ich anstreichen bei der Frage: «Was ist Ihre Meinung bezüglich Minderheiten?», wenn alle vorgegebenen Antworten stimmen könnten? Wenn standardisierte Outputs geliefert werden müssten, rebellierte mein Gehirn. Wehrt es sich gegen die Einschränkung des Denkraums? Als Schüler hatte ich das Glück, dass nur selten solche Anpassungsleistungen verlangt wurden. Multiple Choice war nicht verbreitet. Empathische Lehrpersonen testeten im Dialog und unter Einsatz verschiedenster Mittel meine Fähigkeiten. Viele wollten nicht nur hören, was sie vermittelt hatten, sondern wie der Stoff weiterentwickelt wurde.

Auch heute erleben Tausende von Schülern das formalisierte Abfragen ihrer Fähigkeiten als geisttötend. Sie sehen in der Schule nicht eine Trainingsanstalt, sondern einen Erfahrungs- und Erlebnisraum, in dem experimentiert, fantasiert, gedacht, gelacht, musiziert, Freundschaften geschlossen und Streiche gespielt werden können. Ihre Leistungen erleben sie als Nebenprodukt des facettenreichen Schulgeschehens.

Diese Gewichtung des Schulgeschehens ist heute unvereinbar mit den offiziellen Zielsetzungen der Schule. Der Output der Schüler soll ins Zentrum gerückt werden. «Large Scale Assessment» steht bei der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) auf dem Programm. Mithilfe von einheitlichen Tests soll der konkrete Output der Schweizer Schüler erfasst werden. Die Grundlage sind die über 2000 Kompetenzen, die im Lehrplan 21 definiert werden. Die Resultate ermöglichen einen Vergleich. Einheitlichkeit wird angestrebt, damit Defizite identifiziert und sich Bildungsexperten einbringen können. Der konkrete Output wird zum Kriterium der Schulqualität. Bei einem Lesetext geht es dann nicht um Inspiration, sondern die korrekte Wiedergabe des Inhaltes. Argumentiert wird mit den angeblichen Bedürfnissen der Wirtschaft.

Leistungserfassungen sind wichtig, doch die Ausrichtung auf aufgabenorientierte Outputs bringt die Gefahr mit sich, dass Bildung zu einer Anpassungsleistung verkommt. Kinder sind jedoch denkende Wesen, die sich über Eigenleistungen profilieren wollen. Die kreative Umwandlung des Stoffes gehört dazu. Diese Kernfähigkeit wird vor allem in direkten Kontakten gefördert. Die Lehrpersonen haben den Freiraum, die Leistungen vor dem Hintergrund der Prägungen und Interessen der Schüler zu bewerten. Unerwartete Antworten und ungewöhnliche Leistungen sind möglich. Messungen durch Ausseninstanzen beschränken sich auf standardisierte Antworten auf Fragen, die sich oft auf ein Detail des Schulgeschehens beziehen. Schulen leisten mehr als die Vermittlung konkreter Aufgabenbewältigungskompetenzen. Sie dienen der Menschenbildung. Innere und äussere Prozesse sind wichtig. In einem halb chaotischen Umfeld begeistern Lehrpersonen ihre Schüler für Themen und Kulturprodukte. Wenn der messbare Output als Kernleistung definiert wird, führt dies zu einer problematischen Verschiebung des Wesens der Schule. Rankings sind die Folge, auch wenn diese offiziell heftig umstritten sind. Lehrpersonen werden ihren Unterricht auf das Bestehen in Tests ausrichten, statt Gesamtförderung zu betreiben.

Allan Guggenbühl ist Psychologe und Autor des Buches «Vergessene Klugheit – Wie Normen uns am Denken hindern».

<http://verlag.baz.ch/epaper/index.cfm?index=19>

ÖkologiePolitik Nr. 168 / 2015

Schule und Unterricht

„*Bildung ist mehr als Kompetenztraining*“

Neue Konzepte verändern unser Bildungswesen. Sie drohen, das Bildungsniveau zu senken, pädagogische Ziele zu unterlaufen und Schüler in ihrer Entwicklung zu mündigen Staatsbürgern zu behindern. Trotz wachsender Kritik werden sie bildungspolitisch durchgesetzt, werden Lehrpläne und Schulbücher entsprechend umgeschrieben und Lehrer daraufhin ausgebildet.

Interview mit Prof. Dr. Jochen Krautz

[ÖkologiePolitik Nr. 168 / 2015](#)

<https://www.oedp.de/aktuelles/oekologiepolitik/>

ÖkologiePolitik Nr. 169 2016

Neoliberalismus und Reformpädagogik

„*Eine unheilige Allianz*“

Unser Bildungswesen hat sich die letzten Jahre gravierend verändert. Warum eigentlich? Welche Leitbilder liegen dem zugrunde? Oder sollte man besser fragen: Wer profitiert davon? Profitieren dürften eigentlich nur die Schüler, doch die tun das offenbar nicht. Grund genug, sich über die Bedeutung und den Sinn von Erziehung und Bildung klar zu werden.

Interview mit Prof. Dr. Jochen Krautz

[ÖkologiePolitik Nr. 169 / 2016](#)

<https://www.oedp.de/aktuelles/oekologiepolitik/>

Übrigens...

...forderten kürzlich Lehrer im Oberwallis vom Erziehungsdirektor die sofortige Inkraftsetzung des neuen Lehrplans 21 (LP 21). Im Diskurs wurde kaum beachtet, dass gegen LP 21 in 13 der deutschschweizerischen Kantone Initiativen laufen oder in Vorbereitung sind, nämlich in AG, AI, BE, BL, GR, LU, SG, SO, SZ, TG, ZG, ZH. Die Gründe für diese Opposition gegen das nach Bologna und Harnos nun dritte am grünen Tisch von Bildungstechnokraten entworfene Reformprojekt LP 21 sind schwerwiegend. Sie wurden kürzlich von Alain Pichard aus Biel und **Beat Kissling aus Zürich** in einer 34-seitigen Broschüre «Kritische Gedanken zu Bologna, Harnos und Lehrplan 21» zusammengefasst (Beziehbar bei A. Pichard: arkadi@bluemail.ch).

Wenn man darin die Überlegungen der verschiedenen Autoren (Pädagogik-Professoren, Politiker, Schriftsteller, Lehrer, Schulleiter usw.) liest, fragt man, ob sich die erwähnten Oberwalliser Lehrenden überhaupt bewusst sind, **was ihnen LP 21 zumutet**, bzw. bringen wird. Offenbar sind sie froh darüber, dass ihnen LP 21 nicht nur sagt, was sie genau unterrichten müssen, sondern auch noch, **wie man es tun müsse**.

LP 21 ist deshalb ein massiver Steuerungsversuch des Unterrichts und kommt einem völligen Paradigmenwechsel der Schule gleich. Nachstehend möchte ich deshalb aus der erwähnten Schrift mit Angabe von Seitenzahlen einige Argumente gegen LP 21 zitieren.

- Entstehung des Lehrplans. «Der Lehrplan wurde in einem hermetisch abgeschlossenen Gremium ausgeheckt. Die Leute mussten eine Schweigeerklärung unterschreiben» (28). Es fand also keine Anhörung oder gar öffentliche Debatte statt. Eine Schulleiterin meinte dazu: «Wir dürfen zuhören, wir dürfen applaudieren» (32). Der baselstädtische Erziehungsdirektor Eymann antwortete auf die Frage der Zeitung «ZEIT», ob er den LP 21 nicht durch einen Volksentscheid absegnen lassen müsse: **«Zum Glück nicht, muss ich ehrlicherweise sagen»** (30). **Nennt man so was Demokratie?** «Die demokratische Kontrolle über die Entwicklung unseres Schulwesens ist zurückzugewinnen» (7).
- «Kompetenz» und OECD. Die 557 Seiten starke und 4753 vom Schüler zu erwerbende «Kompetenzen» aufzählende Urfassung des Lehrplans 21 wurde zwar aufgrund heftiger Proteste etwas vereinfacht, in den wesentlichen Zügen aber nicht verändert: Es gibt heute noch 363 Kompetenzen, aber 2304 Kompetenzstufen. Der in LP 21 sehr nebulöse Begriff «Kompetenz» orientiert sich aus der OECD (Organisation für europäische Zusammenarbeit und Entwicklung). Verschiedene Autoren sprechen deshalb von **«Vermarktlichung des Bildungswesens»** (6), von **«Industrialisierung des Wissens»** (22). Kritisches Beispiel: «Eine kataloghafte Auflistung von über zehn Kompetenzen im Bereich der Literatur im Deutschunterricht z.B. ist Beweis dafür, dass wir im Grunde genommen vergessen haben, was Literatur ist und welche wunderbare Bedeutung sie für Schule, Unterricht, ja für die Bildung eines jungen Menschen im humanistischen Sinne hat» (30). Ferner daselbst: Es gehe LP 21 vor allem darum, **«Menschen zu für den Markt kompetenten Wesen heranzubilden, die sich darin optimal bewegen können»**. Ganzheitliche humanistische (menschliche) Bildung ist für die «LP 21-Bildungsexperten» offenbar Mumpitz.
- Kritik von links. Keineswegs wird LP 21 diesmal nur von «Ultrakonservativen», sondern auch von links in den Boden kritisiert. Die Basler Ständerätin Anita Fetz (SP) tut dies in einem Beitrag mit dem Titel **«Der Lehrplan 21 ist gescheitert»** (10). Der ehemalige Basler SP-Parteipräsident Roland Stark äussert sich sehr kritisch in seinem Text **«Der Elfenbeinturm beginnt zu bröckeln»** (17), Walter Herzog in **«Auswuchs einer masslosen Bildungspolitik»** (19). – Gewaltige Kosten. Anita Fetz meint zur Einführung des LP 21 in Basel-Stadt: **«Die ganze Übung ist teuer. Sehr teuer. Und das Geld fliesst in Beton, nicht in Bildung. In Basel verschlingen die Schulhausumbauten mehrere Hundert Millionen Franken»** (10). Die Einführung von LP 21-Lehrmitteln bringt ebenfalls gewaltige Kosten. Auf Millionen freut sich die Lehrmittelindustrie. Wissen das die LP 21 –Bildungsverwalter nicht?
- Lehrer = «Lerncoach»; Kontrolle. Der Lehrer wird durch LP 21 zu einer Art «Lerncoach» für Kompetenzen degradiert. Er ist eine **«jedes weiteren Nachdenkens entbundene und am Gängelband der Unterrichtsmittel hängende Lehrperson ... die Schülerinnen und Schüler für den nächsten Test fit macht»** und Handlangerin **«für die mit der Schulbürokratie verfilzte Expertokratie»** (4). **Wollen unsere Lehrer dies wirklich? Wollen sie das Ende freien Lehrens und Lernens, d.h. sich sozusagen selbst abschaffen?** Totale Kontrolle?

Als ehemaligem Lehrer erscheint mir die von reinem Ökonomismus geprägte Reformitis von LP 21 vollkommen verfehlt. Unser Erziehungsdirektor täte gut daran, den grundsätzlichen Steuerungsversuch LP 21 einer breiten öffentlichen Diskussion zu stellen und ihn nicht auf die Schnelle durchzuziehen...

Dr. Alois Grichting
alois.@gmail.com

Alois Grichting ist Ingenieur, Volkswirtschaftler, Lehrer i. R., Publizist

Schweizerzeit, 03.01.2016

Ein Kartenhaus bricht zusammen

Fremdsprachen-Unterricht in der Primarschule

von Ulrich Schlüer

Hauptargument zur Einführung des frühen Fremdsprachen-Unterrichts in der Primarschule war die Behauptung, kleinere Kinder würden sich Fremdsprachen gleichsam «im Schlaf» aneignen.

Heute weiss man, dass dies Illusion ist. Erfahrene Oberstufenlehrer stellen einhellig fest, dass nach nur einem halben Jahr gründlichem Fremdsprachen-Unterricht in höheren Klassen kaum mehr Unterschiede festzustellen sind zwischen Jugendlichen, die in den Genuss von frühem Fremdsprachen-Unterricht gekommen waren und solchen, denen solche «Segnung» nicht zuteil wurde.

Schade oder Nutzen?

Die «spielerische Einführung» in Fremdsprachen – dies wird in den Primarschul-Lehrplänen ausdrücklich gefordert – hinterlässt bei Kindern nahezu keine Spuren – mit Ausnahme vielleicht einiger besonders vifer in einer Klasse. Für alle anderen erweist sich dieser Unterricht als vergeudete Zeit. Denn es ist unhaltbare Illusion, davon auszugehen, im Rahmen von zwei Lektionen pro Woche fänden Kinder gleichen Zugang zu einer Fremdsprache wie Kleinkinder zur Muttersprache. Das Kleinkind hört zu Hause diese Sprache von früh bis spät. Gleiches kann man in zwei Wochenstunden keineswegs «spielerisch» herbeizaubern.

Man mag dagegen einwenden: Nutzt der frühe Fremdsprachen-Unterricht auch wenig, so schadet er auch nicht. Aber auch diese «Weisheit» ist von der Wirklichkeit längst und gründlich widerlegt worden: Früher Fremdsprachen-Unterricht wird ja nicht durch Erhöhung der Anzahl Lektionen pro Woche eingeführt. Andere Fächer müssen ihm weichen. Die «Spielerei» mit früher Fremdsprache erfolgte teils auf Kosten elementar wichtiger Hauptfächer: Deutsch, Rechnen, Schreiben. Die Vernachlässigung dieser Hauptfächer für «spielerischen Umgang mit Fremdsprachen» hinterlässt längst Spuren. Lehrer höherer Klassen (und auch Lehrmeister) beklagen dies seit Jahren.

Realienfächer verdrängt

Erfahrene Lehrer weisen auf noch schwerwiegendere Nachteile hin: Der frühe Fremdsprachen-Unterricht hat die Realienfächer – Naturkunde, Geografie, Geschichte – wenn nicht vollständig, so doch gravierend aus dem Primarschul-Unterricht verdrängt.

Die Realienfächer hatten einst insbesondere die Funktion, die Kinder aufmerksam werden zu lassen auf Vorgänge in der Natur (Naturkunde), auf Ereignisse und Entwicklungen, die das heutige Dasein mitbestimmen (Geschichte), auf Umgebungen, die Menschen prägen (Geografie). Die Sprachlastigkeit der Primarschule liess bei den Schülern die Neugier auf naturwissenschaftliche Vorgänge verkümmern – weil sie bestenfalls selten damit konfrontiert wurden. Dies hat Folgen: Wessen Interessen nicht früh auch auf naturwissenschaftliche Vorgänge – praktisch, nicht wissenschaftlich – gelenkt worden sind, wer nicht schon früh Antworten und Erklärungen erhält auf

Fragen zu naturwissenschaftlichen Vorgängen, dessen Interesse an Naturwissenschaftlichem verkümmert, bevor es recht geweckt ist.

Einschneidende Folgen

Daraus erklären sich heutige – höchst berechtigte, höchst alarmierende – Klagen von Technikern, von Naturwissenschaftlern, von Unternehmern, dass der Schweizer Nachwuchs an Naturwissenschaftlern recht dramatisch zurückgeht.

Wessen Interesse nicht geweckt wird, der entwickelt auch kaum Interesse. Daraus resultiert der unterdurchschnittliche Nachwuchs an technisch versierten Berufsleuten, an Ingenieuren, an Naturwissenschaftlern, Technikern, technisch ausgebildeten Handwerkern. Eine besorgniserregende Entwicklung für den hoch entwickelten Wirtschaftsstandort Schweiz mit seinen so ausserordentlich teuren Forschungseinrichtungen.

Aberdutzende Lehrmeister in der Schweiz bemängeln seit Jahren diese Entwicklung. Der Rektor der ETH gehört zu den vehementesten Kritikern fehlgeleiteter Lehrgänge.

Deshalb liegen diejenigen, welches mittels Volksinitiative eine deutliche Reduktion des frühen Fremdsprachen-Unterrichts fordern, richtig. Ihre Forderung ist zu unterstützen.

http://www.schweizerzeit.ch/cms/index.php?page=/news/ein_kartenhaus_bricht_zusammen-2529

Initiative für eine gute Thurgauer Volksschule

Die Schweiz hat sich in den letzten 100 Jahren eines der besten Ausbildungs-Systeme der Welt erarbeitet. Die Schulen wurden permanent an die hiesigen Verhältnisse angepasst und auf das zukünftige Erwerbsleben ausgerichtet. Unser **duales Ausbildungssystem** ist in dieser Form **einmalig** auf der Welt. Seine Effizienz in Form von niedriger Arbeitslosigkeit und unserem Wohlstand haben ihm stets Recht gegeben. **Dies auf der Grundlage eines LP der bis 1996 gültig war und gerademal 17 Seiten umfasste!!!**

Seit 15 Jahren wird nun durch die **OECD** versucht, auf unser Schulsystem Einfluss zu nehmen und in grossen Stücken ist dies der Organisation bereits gelungen. Durch **Pisa-Studien** und **Bologna-Prozess** wird vermeintlich ein „Fortschritt“ versprochen, beabsichtigt ist aber eine OECD-konforme Vereinheitlichung des Bildungswesens. Dabei opfert man lokale und nationale Traditionen und klassische Inhalte zugunsten von **Standardisierung und Vergleichbarkeit**. Es geht bei den Pisa-Studien **nicht mehr um Wissen**, sondern um **Anpassung**. Und der Lehrplan 21 mit seinen „Kompetenzen“ ist ein Kind dieses OECD-Geistes. Bildungsformen ersetzen die Bildungsinhalte und führen so zwangsläufig zu einem **Abbau des Bildungsniveaus**. **Zunehmen** aber wird die **Technokratisierung**, das muss verhindert werden!

Lehrplan 21 aus psychologischer Sicht

Aus dem gleichen Einfluss heraus werden die Schulzimmer ähnlich gestaltet wie Grossraumbüros als **Lernumgebung** beschrieben. Darin arbeitet man z.B. autodidaktisch im „**selbstorganisierten Lernen**“ an der „Sozialkompetenz“ und an der „Teamfähigkeit“, das ist zynisch ausgedrückt wie Velofahren lernen ohne Velo. Dabei geschieht das soziale Lernen aus der Interaktion zwischen Lehrer und Schüler und der gemeinsamen Sache. Auch führt gerade diese Individualisierung der Unterrichtsgestaltung zu einer **Entsozialisierung!**

Dem **Lehrer** wird dabei zunehmend die Rolle als **Coach** (LP 21 „Lernbegleiter“) zugewiesen. Das mag für ein paar wenige Schüler, welche über eine hohe Selbstorganisation und -disziplin verfügen ein Gewinn darstellen. Für die **meisten** Schüler ist das aber eine **Überforderung**, was zu **Insuffizienzgefühlen** und **depressiven Verstimmungen** oder **Stress** und **Aggressionen** führen kann. Neben **Entmutigung**, können auch unterschiedliche **psychosomatische Symptome** (Kopf- oder Bauchweh, dermatologische Symptome etc.) die Folge sein.

Labile Schüler oder Schüler mit Ansätzen einer **ADHS-Problematik** brauchen klare Strukturen und Anweisungen, an denen sie sich orientieren können, ansonsten gerät ihr **Verhalten ausser Kontrolle**. Dies kann zu **vermehrten Sonderbeschulungen** und/oder **vermehrten Ritalin-Abgaben** für die Betroffenen, **Ineffizienz des Unterrichts** und **Überforderung der Lehrperson** führen. **Coaching** an der Volksschule ist die **falsche Didaktik!**

Es gibt bereits viele Schüler, welche aufgrund ihres familiären Hintergrundes (Alleinerziehende, beide Elternteile arbeitstätig, Migration) auf **keine elterliche Unterstützung** zählen können. Nun wird noch denjenigen Eltern, welche Zeit und Motivation hätten, die Mithilfe an den unsinnigen Kompetenztrainings verwehrt, da ja selbst Lehrer Multiplikatoren für die Einführung brauchen! Dies führt zu unnötigen Spannungen und Stresssituationen zwischen Schülern und Eltern und den Lehrpersonen.

Zudem wird der LP 21 gepaart mit den bereits vorhandenen familiären und gesellschaftlichen Herausforderungen zu **immensen Kosten** für **Sonderbeschulung** führen.